



W i t t e n b e r g.

Don
Heinrich Pröhle.



iedrige Fichtenwälder ragen von Berlin bis Tüterbog zu beiden Seiten der Eisenbahn aus tiefem Sande hervor. Zwischen Tüterbog und Wittenberg aber schreitet geschäftig der Säemann der Provinz Sachsen auf den Feldern neben der Eisenbahn daher. Wittenberg selbst ist nur auf der einen Seite durch die Natur gesegnet, auf der anderen von ihr vernachlässigt. Auch die Industrie genügt für Wittenberg nur halb. Da Preußen es nicht mehr als Festung benutzte, hilft der Staat die Stadt, wo Luther lehrte, in löblicher Harmonie mit dem gemütvollen Bürgermeister Dr. Schild, der auch den Führer „Die Sehenswürdigkeiten Wittenbergs“ geschrieben, nur um so bereitwilliger als Garnisonstadt ernähren. Sie hat 13486 Einwohner.

Für den Blick auf Wittenberg bietet sich uns nicht einmal ein Hügel wie der Kreuzberg bei Berlin dar. Diese Stadt sieht sich daher am besten von der Elbseite her an. Die Elbbrücke bei Wittenberg sollte der Fremde ohnehin besuchen, obgleich er der Aussicht wegen nicht ganz bis zu ihr zu gehen brauchte. Welches Leben! Aber selbst das vom Markte über die Brücke heimkehrende Landvolk ist hier mit in den preußischen Militärrahmen gefaßt, indem es gelegentlich mit der Militär-

musik einherzieht. Nicht leicht empfängt man anderswo einen so frischen Eindruck von dem eigentümlichen Charakter der preußischen Entwicklung wie auf der Elbbrücke bei Wittenberg. Aus Böhmen kommt der herrliche Strom und fließt ins Land der alten Sachsen. Es ergriff mich wunderbar, daß das erste Lied, welches ich am 10. Oktober 1883 die preußischen Soldaten auf der Elbbrücke spielen hörte, „Wir hatten gebauet“ war, nicht anders, als ob ich mich etwa auf dem Burgkeller oder auf dem „Bären“ zu Jena befände. Bei einem schwarzen Zelte oder Häuschen auf dem Exerzierplatze hinter der Brücke übten die Trommler und Pfeifer sich diese Melodie eigens ein. Die Brücke selbst hat noch das festungsmäßige Aussehen. Ein eisernes Geländer faßt sie ein. Dazwischen läuft auch ein zwiefaches Gleis der Magdeburger Eisenbahn dahin. Nach dem Exerzierplatze zu umfaßt noch ein Geschlinge von ausländischen Pflanzen die ehemalige Festungsbrücke. Zwischen diesen Erzeugnissen der Gartenkunst und zwischen gewöhnlichen Weiden hindurch drängt sich die Elbe nach Norden. Die Elbmühle, welche neben der Brücke auf dem Wasser schwimmt, ist mit schwarzen Schindeln gedeckt wie ein Bergmannshaus in Klausenthal. Aus der offenen Luke schaute ein weißbestäubter Mühlenknappe heraus. Er

tauschte den lustigeren Weisen, welche nun von den über die Elbbrücke heimkehrenden preußischen Hornisten und Pfeifern angestimmt wurden, während das schwere Mähtrad über der Elbe wie eine schwarze Spinne in der Luft nach der preußischen Militärmusik zu tanzen schien.

Charakteristisch ist es auch für Wittenberg, daß das Gebäude der am 18. Oktober 1502 eingeweihten Universität jetzt eine preußische Infanteriekaserne ist. Zwi-

Hier in dieser Gegend, wo Luther wohnte, hat er einst selbst auf der Wacht gestanden für die Güter des Geistes, insbesondere auch als deutscher Sprachwart. Keinen günstigeren Ort hätte er, der aus dem Mittelhochdeutschen und dem Mittelniederdeutschen die neuhochdeutsche Schriftsprache formte, zum Wohnorte auswählen können als diese Stelle nur 74,021 m über der Ostsee, wie jetzt zufällig gerade an seiner Wohnung oder wenigstens am



Wittenberg mit der Luthereiche.

chen dieser und den Wällen der ehemaligen Festung steht noch die Eiche zum Andenken daran, daß Luther am 10. Dezember 1520 die päpstliche Bannbulle verbrannte. Diese Stelle vor dem Elstertore ist freilich der gerade dort oft veränderten Festungswerke wegen nicht mehr ganz verbürgt. Die Eiche ist jedenfalls nicht die alte. Aber den ganzen Platz hat die Pietät mit Tannen und gelben Herbstrosen geschmückt. Die breiten Äste der Eiche halten ihr Laub bis tief in den Herbst hinein fest, und so mag sie wohl mit Recht eine Luthereiche heißen.

Augusteum angeschrieben steht. Es war für Luther von sehr großer Wichtigkeit, daß sowohl bei Wittenberg als bei seiner Vaterstadt Eisleben die Grenze zwischen dem Oberdeutschen und Niederdeutschen hinzieht. Wie Luther, so war auch Agricola in Eisleben geboren und lebte in Wittenberg. Durch beide und gewiß auch durch Bugenhagen hat die hochdeutsche Schriftsprache von vornherein viele niederdeutsche Elemente erhalten, ohne welche sie nicht so rasch zur allgemeinen Geltung hätte gelangen können.

Treten wir durchs Elstertor in die

Stadt ein, so ist das Augustinerkloster, in dem Luther wohnte, das erste Gebäude linker Hand. Luther kam 1508 als Universitätslehrer nach Wittenberg. Da er aber ein Augustinermönch war, so wohnte er wie zu Erfurt im Augustinerkloster. Nachdem er nun die Reformation begonnen hatte, verließen seine Konfratres das Kloster, zum Teil um sich zu verheiraten. Er selbst blieb darin wohnen und erhielt später die Klostergebäude vom Kurfürsten geschenkt, in denen er sich dann auch noch verheiratete. Das eigentliche Augustinerkloster oder Lutherhaus liegt jedoch auf dem Hofe. Bald nach Luthers Tode baute der Kurfürst August das Augusteum. Hier und im Lutherhause befindet sich seit 1817 das Predigerseminar.

Das Lutherhaus wird in monumentaler Hinsicht wie das erste evangelische Pfarrhaus betrachtet, wenn auch andere Geistliche sich schon vor Luther verheiratet hatten. Es hat Luthers Familie beherbergt und ist jetzt als Predigerseminar einer mehr klösterlichen Stille zurückgegeben. Unter den Bildern, die es enthält, sind auch Kranachs Gemälde von Luthers Mutter und von Luthers Vater, der ihn so ungern hatte Mönch werden sehen. Als Luther seine erste Messe in Erfurt lesen sollte, war der Vater, damals schon wohlhabend, mit seinen guten Freunden auf zwanzig Pferden geritten gekommen und hatte ihm zwanzig Gulden gebracht. Bei Tische im Kloster redete nun Luther dem Vater freundlich zu, warum er sich anfangs so dagegen gesetzt habe, daß er noch ein Mönch worden. Es sei ja damit ein so fein, geruhjam und göttlich Wesen. Allein der Vater gab ihm noch nicht recht und verwies nur auf das vierte Gebot. Keiner der Gelehrten und Mönche erwiderte etwas darauf, denn daß Luther seinem Vater nicht hätte gehorchen sollen, wollte niemand behaupten. Dem harten Alten aber war es später noch vergönnt, seine Enkel im evangelischen Pfarrhause auf den Knien zu wiegen.

Durch seine runden kleinen Fensterscheiben blickte Luther über den Kirchhof

der alten Augustinermönche, auf welchem später das Augusteum erbaut wurde, bis auf die Kollegienstraße. Aber auch einen Garten hatte er wie sonst ein Mönch oder wie jetzt ein Landprediger in der Nähe. Schrieb er doch einst an einen Freund, es sei ihm lieb, daß er ihm allerlei Gesäme für den Frühling versprochen habe. Denn weil der Satan wüte, so wolle er ihn inzwischen verdrängen und die Gärten betrachten, auf daß er den Segen des Schöpfers und was zu seinem Lobe gereiche genieße.

So zierlich als diese Worte ist auch das Portal des Lutherhauses aus pirnaischem Sandstein, das Katharina von Bora 1540 zum festlichen Empfang ihres Gatten bei der Rückkehr von einer Reise aufrichten ließ. Über zwei Etagen von Stein, auf denen beide nachmals in der Dämmerung saßen, befindet sich Luthers Bild und Wappen. Im oberen Stock enthält dann schon das Vorzimmer der Wohnstube allerlei Charakteristisches: zunächst einen Schrank mit schön geschnitzten hölzernen Weintrauben. Dieser ist freilich erst von der Mutter Augustus des Starken hierher geschenkt. Aber in ihm stehen Katharinas Rosenkranz, die gestickten Marterwerkzeuge und ein gestickter Luther, auch Luthers Bierkrug von Buchsbaum.

Die Thür zur Familienstube ist nicht schlechter als in einer Ritterburg. Alles in diesem Zimmer ist erhalten wie zu Luthers Zeit. Sogar die Dielen, auf denen wir wandeln, sind zum Teil alt. An den Wänden laufen Bänke als Sofas hin wie in der geringsten Bauernschenke. In den Fenstern, den kleinen runden „Ochsenaugen“, befinden sich vier kleine Schieber, durch welche Luther und Katharina hausälterisch nur die Köpfe steckten, um nicht die ganzen Fenster zu öffnen. Bei den Schiebern stehen dicht aneinander zwei befestigte hölzerne Stühle, etwa wie unsere jetzigen Stuhlschlitten auf dem Eise.

An dem großen alten wurmfressigen Tische in dieser Stube saß Luther nicht immer mit seiner Familie allein. Hier huldigte er auch jener Geselligkeit, welche

der allerdings nicht von ihm verfaßte Reim ausspricht: „Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang, Bleibt ein Narr sein Lebelaug.“ Für Luther hing die Musik mit der Theologie eng zusammen. Hatten doch die heiligen Väter und Propheten, hatte doch König David, der köstliche Musikus, nicht vergebens das Wort Gottes in mancherlei Gesänge und Saitenspiel gebracht, damit bei der Kirche die Musica allezeit bleiben sollte.

Luther sang besonders zur Laute. Der schöne Ofen in seiner Wohnstube, dessen Bilder vielleicht nach Luthers eigener Angabe verfertigt sind, zeigt daher auch das Bild der Kunst und Wissenschaft mit der Laute.

Man hat kürzlich den Ofen in der Luther-Stube als ein Unikum, insbesondere als ein unergleichliches Überbleibsel der Kunst aus dem Haushalte des wohlhabenden Bürgerstandes am Ausgange des Mittelalters gepriesen. Aber auch Luthers Schriftstellerei ist zum Teil nur aus seinem Familienleben in dieser Stube zu verstehen. Hat sich doch Luther in seinem Liebe „Vom Himmel hoch da komm ich her“ in dem Verse „Das rechte Subaninne schön“ nicht einmal die Anspielung auf das deutsche Wiegenlied „Süße, liebe Süße, was raschelt im Stroh?“ verjagt. Hier in dieser Stube erlernte Luther auch den reinen kindlichen Ton, den in dieser

Vollendung nie wieder ein Schriftsteller nach ihm getroffen hat und der trotz der knorrigen Wurzeltöne in seinem Liede „Eine feste Burg ist unser Gott“ seiner Darstellung auch mitunter eine seltene Feinheit und Zierlichkeit verleiht. Dahin gehört das reizende in Prosa geschriebene Gesuch der Drosseln, nicht auf dem Vogelherde gefangen zu werden. Schön sind

auch die lateinischen Distichen, die er einst als Grabchrift für seine Tochter Magdalene verfaßte. Man hat sie übersetzt: „Hier schlaf ich, Lenichen, Doktor Luthers Töchterlein“ u. s. w. Noch schöner ist der Prosabrief an sein Söhnchen Hans über den Himmel.

Ehe Lenchen starb, träumte Luther, zwei Engel holten sein Töchterlein zu Tanze ab. In dem Zimmer, welches der Schauplatz eines so zarten und frommen Familienlebens gewesen war, rumorte später auch ein rauher Gast aus Norden, Peter der Große. Gerade in Luthers Familienzimmer hat er sich



Die Kollegienstraße mit dem Augusteum zu Wittenberg.

mit Kreide verewigt, und das Datum seines Besuches im Lutherhause, den 14. Oktober 1712, hinzugefügt, wie noch zu sehen ist.

Bei der Inschrift Peters des Großen öffnet sich uns eine Thür, durch welche wir zu einer ganzen Reihe von stattlichen Gemächern gelangen, die uns Luther, wenn auch nicht mehr durch den von ihm und Katharina gebrauchten Hausrat, doch

immer noch durch Kunst und Litteratur lebhaft genug vor Augen stellen. Betrachten wir zum Exempel dort den Weinberg des Herrn im Bilde! Wer könnte es wohl sein, der da den Karst in dem Weinberge so kräftig handhabt als Luther? Wer anders aber schlägt die Pfähle ein, bindet die Ranken an, pflückt die Trauben und trägt sie im Korbe zur Kelter als seine Gehilfen bei der Bibelübersetzung und bei dem Reformationswerke? Und von wem anders könnte wohl dies Bild mit den vielen Porträts gemalt sein als von einem der alten Bürgermeister von Wittenberg selber, die den Pinsel so kräftig zu schwingen verstanden wie Luther hier den Karst — von einem der Kra-nach?

Zum Teil dieselben Personen kehren wieder auf dem in einem anderen Zimmer ausgestellten Carton von Gustav König, auf welchem Luther und seine Mitarbeiter die Bibel übersetzen. Ein Gemälde auf Lindenholz vom Jahre 1516 (der Maler ist unbekannt) fehlt zwar gegen die Perspektive, stellt aber mit großer Naivetät ebensowohl die Übertretung der zehn Gebote als den Gehorsam gegen dieselben dar. Bei dem Gebote: Du sollst nicht stehlen, hat der Dieb seine Leiter angelehnt. Das Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen, wird durch die schönen katholischen Gewänder der in nicht gemeinem sonntäglichen Putze auftretenden, zugleich volkstümlichen und idealen Gestalten veranschaulicht. Die Guten werden von einem guten, die Bösen von einem bösen Engel begleitet. Doch überwölbt ein Regenbogen, der in das kurfürstliche Wap-pen ausläuft, sie alle zusammen.

Unter den anderen Bildern in den Zimmern, welche die Lutherhalle bilden, befindet sich Luther und immer wieder Luther in der verschiedensten Art, als Mönch sowohl wie als Junker Jörg. Besonders erwähnenswert ist aber ein prachtvoller alter Holzschnitt, der Luther darstellt. Zu der Zeit, der er angehört, stand die Papierfabrikation hinter der Holz-schneidekunst weit zurück, weshalb das

Papier aus acht Zeilen zusammengesetzt ist. Die Reformationsbibliothek der Luther-halle hat erst dadurch einen größeren Wert erhalten, daß die Regierung Augustins Nachlaß kaufte und dem Predigerseminar in Wittenberg schenkte. Augustin scheint noch durch Gleim in Halberstadt zu allerlei Sammlungen angeregt zu sein.

Unten im Augustinerkloster befindet sich das Refektorium. Für eine spätere Erweiterung der Luthersammlungen bietet es den schönsten Platz dar. Aus dem oberen Stockwerke ist jedoch noch der sogenannten Aula zu gedenken. In ihr sind die monumentalen architektonischen Überreste des in eine Kaserne umgewandelten Universitätsgebäudes um so passender aufgestellt, als Luther seine Vorlesungen nach der Sitte aller älteren Professoren am liebsten im eigenen Hause hielt. Dieser Saal beim Augustinerkloster ist freilich erst von Friedrich Wilhelm IV. ausgebaut. Man muß gestehen, es ist eine Aula, wie es nicht leicht eine zweite giebt. Ist sie doch sogar dazu bestimmt, auch die Lutherkanzel in Wittenberg mit ihrer altertümlichen Sanduhr in sich aufzunehmen. Daneben können dann freilich die Bilder von diesem oder jenem jüngeren Rektor der Universität und selbst die Katheder von alten Professoren der Medizin, wenn sie auch schon vor dem Altare in der Schloßkirche gestanden haben, nur einen geringeren Eindruck machen.

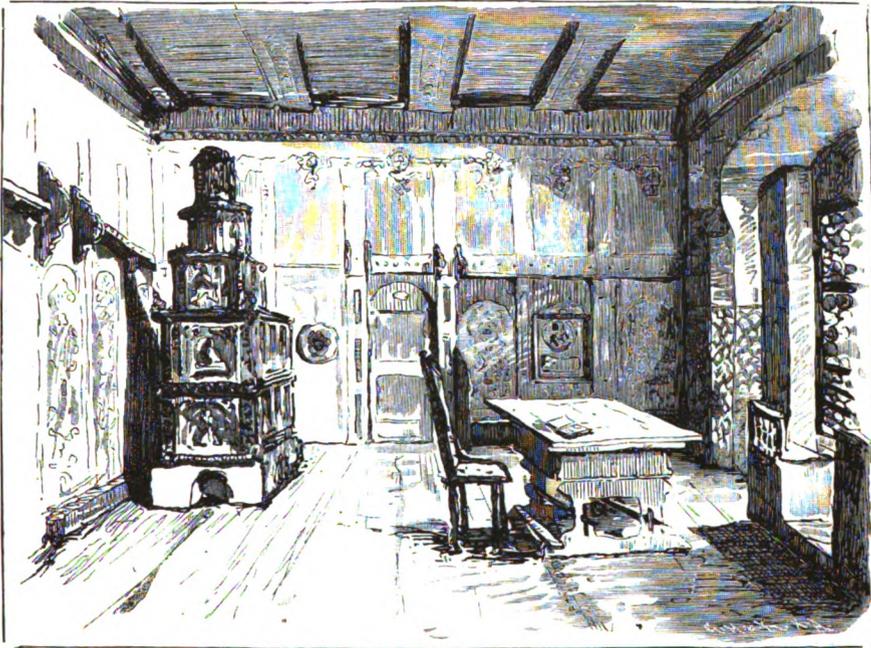
Da Luther, wie schon erwähnt, von Erfurt zunächst nach Wittenberg geschickt war, um dajelbst philosophische Vorlesungen zu halten, so ist es interessant, daß die heilige Katharina die Schutzheilige der wittenbergischen Philosophen gewesen ist. Gewiß, das waren seltsame Tage in Luthers Leben, da er noch dünn und abgehärmt als philosophischer Schützling der heiligen Katharina unter den wenig altertümlichen Wölbungen im Refektorium mit den Mönchen seine Fastenspeisen verzehrte. Es war später ihm doch wohler, wenn er auf Reisen sich wacker mit dem Teufel herumstreiten konnte. Ein Sack voll Nüsse, in der Einsamkeit der Wartburg allmählich

aufgezehrt, war ihm ein Leckerbissen, wenn auch der Teufel in stürmischen Nächten den Sack hin- und herwarf.

Vom Augusteum aus nur wenige Häuser weiter nach dem Markte zu liegt Melanchthons Haus. Trotz seines Stammelns soll er mitunter über zweitausend Zuhörer gehabt haben. Das Melanchthonhaus wurde von Friedrich Wilhelm IV. dem Predigerseminar zu Wittenberg geschenkt. Da das Haus indessen noch vollständig bewohnt

bekannte Baum jetzt mit dem lateinischen Namen taxus.

Als im Jahre 1556 die Ratsherren, von denen der eine den Namen Kühl mit der That führte, Wittenberg mit kühlem und schönem Wasser versehen, beschloffen sie einhellig, wiewohl sie die ganze Wasserleitung nur in acht Portionen verteilten, Herrn Philippo ein Achtelchen davon anzubieten und kostenfrei ins Haus führen zu lassen. Man darf sich weder Luther



Luthers Wohnzimmer in Wittenberg mit dem kunstvollen Ofen.

wird, so besucht man es nicht gern. Auf dem Hofe steht ein Eibenbaum, unter dem vielleicht schon Melanchthon wie ein Patriarch der deutschen Vorzeit geessen haben wird. Der wilde Eibenbaum lebt nämlich fast nur noch im älteren deutschen Volksliede, wo er auch Sagebaum heißt. Im Granit des Bodethales findet sich übrigens dieser von den Schauern der deutschen Vergangenheit umrauschte Baum wie auf dem Hofe der „Wittenberger Philomele“, Melanchthons. In unseren Biergärten heißt der auch Julius Cäsar

noch Melanchthon als einen armen Gelehrten vorstellen. Besonders Luther war in der späteren Zeit ein kleiner Gutbesitzer. Seine Hausfrau war nicht umsonst als adeliges Fräulein, als Schlüsseljungfrau, in einem ritterlichen Geschlecht geboren. Wie die Einrichtungen des Lutherhauses ungefähr dem niederen Adel angehören, der sich vielfach in ein städtisches Patriciat verwandelt hatte, so benutzte sie ihre freilich oft umsonst ins Haus genommenen Kostgänger, um ihrer Wirtschaft eine den Räumen des Augustiner-

Klosters entsprechende Ausdehnung zu geben. Sie braute auch Bier nach der am Kloster wie an anderen Häusern haftenden Gerechtjame. Wenn Luther ein Schaf schlachten ließ, um dabei die Ausdrücke des deutschen Schlächters für die einzelnen Teile des Tieres zu studieren, so wußte jedenfalls auch Katharina von Bora von diesen Fleischteilen in Küche und Vorratskammer auf ihre Weise einen nützlichen Gebrauch zu machen.

Luthers Einnahme kann nach seinem Gehalt von einigen hundert Gulden allein nicht berechnet werden. Wenn wir vom Markte aus das Rathaus mit dem Ratsekeller betrachten, so erinnern wir uns mit Vergnügen, wie ihn der Magistrat mit Wein aus seinem Keller versorgt hat. Schon als er 1521 „gegen Worms uffen Reichstag gezogen, Dienstags in Ostern“, erhielt er drei Schock dreißig Groschen von der Stadt Wittenberg. Ebenso empfing er 1523 einen halben Lachs und 1524 zwei Schock siebenunddreißig Groschen sechs Pfennige zu einer „Kappen“. In demselben Jahre bekam er unter anderem „10 elen puritanisch Tuch zum rock geschant“. Jedoch blieb die Stadt Wittenberg tief in seiner Schuld. Für seine Schriften nahm er kein Honorar an. Sie dienten bloß der Tendenz. Der weltlichen Poesie mißtraute er. Er sagte: wenn ein Vogel gar zu schön fänge, so käme der Teufel und finge ihn weg.

Nach Ablegung der Augustinerkappe war er am 9. Oktober 1524 zuerst im schwarzen Predigerrock erschienen. Zu diesem hatte ihm der Kurfürst selbst das Tuch geschenkt, welches nachgeahmt an Luthers Standbild auf dem Markte so reiche und malerische Falten wirft. Dieses feierliche Gewand, die norddeutsche schwarze Toga, an der die weiten Ärmel zu beiden Seiten faltenreich herunterwallen, trägt viel dazu bei, daß die mit einem Gitter umgebene eiserne Kolossalstatue von Luther auf dem Markte zu Wittenberg den Geist des Beschauers, der sie zum erstenmal sieht, wahrhaft zu überwältigen pflegt. Nur von der Seite gesehen, machen Ge-

stalt und Gesicht noch einen etwas mönchsartigen Eindruck. Den linken Fuß setzt Luther unter dem Talar vor. Die Bibel hält er hier offen am Herzen. Die rechte Hand mit erhobenem Zeigefinger ist darauf gelegt. Das Gesicht ist voll und ernst. Hoch über Luthers Haupte schwebt, von vier Erzsäulen getragen, ein Baldachin, und über diesem noch sind gleichsam einige mittelalterliche Steinverzierungen in gegossenem Erz nachgebildet. Das Modell des Denkmals rührt von Schadow, die Zeichnung des Baldachins von Schinkel her. Eiserner Klammern umziehen wie Schläuche das Ganze, um es zu halten. Die feste Aufstellung war nämlich nicht leicht, da König Friedrich Wilhelm III. darauf bestand, daß das 2,80 m hohe Standbild nebst dem 6 m hohen Baldachin noch auf Granit gestellt werde, damit der Beschauer auch dadurch einen mächtigen Eindruck von der Festigkeit der Lehre Luthers empfinde. Den Granit ließ er in der Gegend von Freienwalde brechen. Derselbe König ließ in dem nämlichen Jahrzehnt auch die Granitschale im Lustgarten zu Berlin aus einem märkischen Felsen — dem Markgrafenstein bei Fürstenwalde — verarbeiten. Und in der That ließ dann auch König Wilhelm den Granit, auf dem Melanchthons Denkmal steht, gleich der Granitschale vor dem Museum aus dem Fürstenwalder Forst brechen. So ruhen Luther und Melanchthon denn auf märkischem Gestein. Ich mußte der Zeiten gedenken, da Luther wohl täglich so auf dem weiten Wege vom Lutherhause nach der Schloßkirche über den Markt oder doch an der Seite desselben dahinschritt. Ein Zeitgenosse Luthers hat erzählt, daß ihn beim raschen Gange der Talar umwallt habe, als ob ein Segelschiff über den Markt daherkomme. Er soll auch persönlich im Ratsekeller verkehrt haben. Hier auf dem Markte hat der gewaltige Mann einen Teil seiner Studien gemacht. Besonders bei der Bibelübersetzung fragte er sich wiederholt, ob die Ausdrücke, wenn er sich zunächst an den lateinischen Text hielt, auch wohl mit der Ausdrucksweise

der gemeinen Leute auf dem Markte einer deutschen Stadt übereinstimmten. So kam er einst an ein Schriftwort, das in der römischen Bibel übersezt war: *ex abundantia cordis*. Sollte Luther dies wörtlich verdeutschen: aus dem Überflusse des Herzens? Nein (rief er aus), so redet der gemeine Mann nicht auf dem Markte! Was das Herz voll ist — schrieb Luther

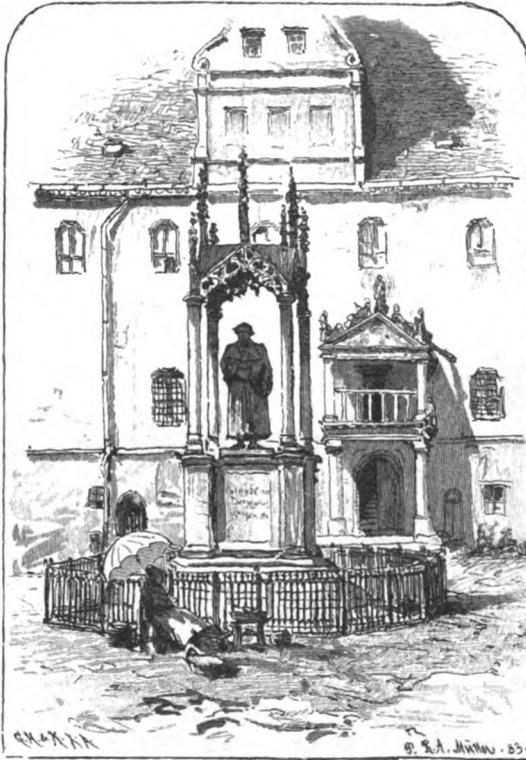
— des fließet der Mund über. „Item“ — so erzählt Doktor Luther selbst — „da der Engel Mariam grüßet: Maria voll Gnaden! wo redet der deutsche Mann so? Er muß denken an ein Faß Bier oder Beutel voll Geldes. Darum hab ich's verdeutschet: Du Goldselige!“ Man sieht aus diesen beiden Beispielen, daß Luther nicht wie ein Komödiendichter, der die rohen Ausdrücke der

Fischweiber nachahmen will, die Gespräche der Marktleute studiert hat. Er that es vielmehr, um das mit der lateinischen Grammatik gänzlich unbekanntes deutsche Volk selbst darüber entscheiden zu lassen, was der Wurzel und dem Geiste der deutschen Sprache in idealer Weise entspricht und was ihr zuwider ist. Daß Luther, besonders in der Anrede, zu dem Adjektiv „voll“ nicht den Genitiv „Gnade“ hinzufügen wollte, während er doch unbedenklich übersezt hat: sie

sind voll süßen Weines, beruht ganz besonders auf einem tiefen Gefühl für den Unterschied des Deutschen von den klassischen alten Sprachen.

Die Rolle, welche Melanchthon auf seinem Denkmale in Wittenberg in der Hand trägt, soll nicht die Bibel, sondern die von ihm entworfene Augsburger Konfession bedeuten. Die Linke legt er

aufs Herz. Zu der Statue Luthers wurde der Grund 1817 in Gegenwart Friedrich Wilhelms III., zu der Melanchthons 1860 in Gegenwart des damaligen Prinzregenten und des jetzigen Kronprinzen von Preußen gelegt. Das letztere ist von Drake, der das Denkmal Friedrich Wilhelms III. im Tiergarten schuf, der Granitsockel vom Steinmeßer Müller, der den Sockel zum Denkmal



Das Luther-Denkmal zu Wittenberg.

Friedrichs des Großen in Berlin herstellte. In Bezug auf die Größe, den Baldachin und dergleichen bilden beide gesondert stehende eherne Denkmäler ein harmonisches Ganzes.

Auf der Seite nach dem Bahnhofe zu erhebt sich hinter den Häusern des Marktplazes die Stadtkirche. Wegen der dazwischen liegenden Wohngebäude ist bei den Denkmälern von den mittelalterlichen Türmen dieser Kirche nur der obere Teil zu sehen.

Um 1420 war die Stadtkirche schon vollständig vorhanden. Wo jedoch jetzt der Altar ist, stand schon um 1300 eine Kapelle. Auf einem alten Stein mit der Jahreszahl 1310 ist Christus dargestellt. Er sitzt auf einem Regenbogen. Ein Schwert hinter seinem Haupte läuft in blühende Lilien aus. Dieses Bild hat den Doktor Luther zu einer kleinen Kunstkritik veranlaßt. Sie lautet: „Die Maler malen Christum auf dem Regenbogen, daß ihm eine Rute und Schwert aus dem Munde gehet, welches ist aus Jos. 11, 4 genommen, da er spricht: Er wird schlagen die Erde mit dem Stabe seines Mundes und mit dem Oden seiner Lippen die Gottlosen töten. Daß aber die Maler eine blühende Rute malen, ist nicht recht. Es soll ein Stab oder eine Stange sein und beide, Stange und Schwert, allein über die eine Seite gehen, über die Verdammten.“

Die Kirche hat seit Michaelis 1457 einen ausgezeichneten Taufstein „vom meister hermann vischer zu ninberg“ (Nürnberg) mit den fünfzehn verteilten Bildern von Aposteln, gotischen Säulen und wilden Tieren.

Zu den weniger bedeutenden Gemälden in Kirche und Sakristei gehört die Bekehrung Pauli. Es besteht aus mehreren Abteilungen. Die erste zeigt uns den Saulus in ungarischer Tracht auf der Reise nach Damaskus, die zweite den erblindeten Paulus, der von mancherlei Genossen in Turbanen, Helmen und evangelischen Priesterkleidern von dannen geführt wird. Der Urheber dieses Bildes, der jüngere Kranach, starb 1586. Sein Grabdenkmal in der Stadtkirche besteht in einer ausgezeichneten Grablegung Christi von Marmor.

Das bedeutendste Gemälde in der Stadtkirche ist das aus mehreren Teilen bestehende Altarbild von dem ältern Kranach. Der alte „Maler und Bürgermeister“ Lukas Kranach führte es zu dem Zwecke aus, der Stadtgemeinde von Wittenberg die heiligen Handlungen der evangelischen Kirche und dabei zugleich die bedeutenden

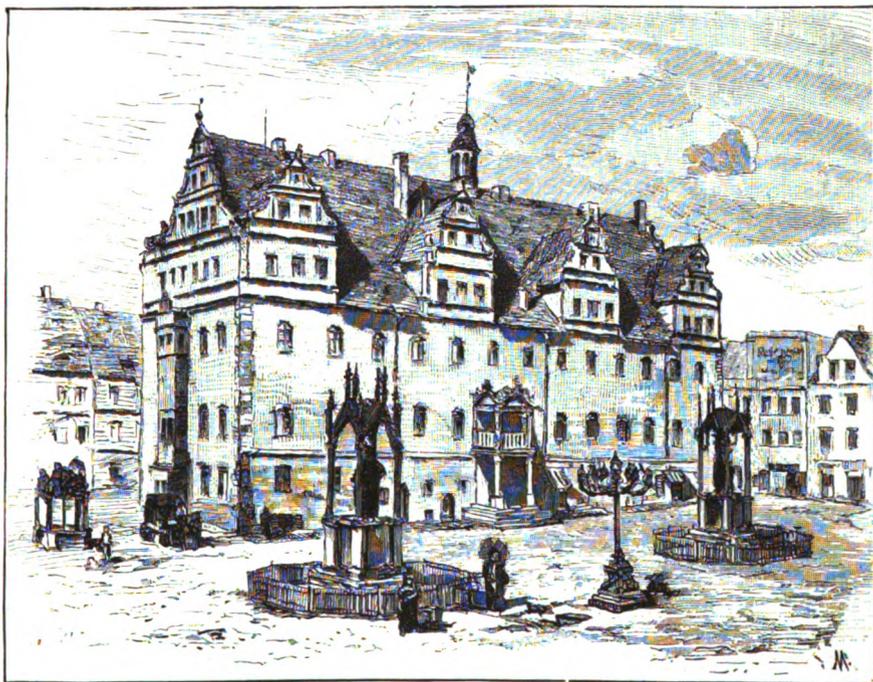
Männer, insbesondere die Lehrer des Wortes, vor Augen zu führen, deren Leben und Wirken seine Zeitgenossen in Wittenberg noch mit ihm hatten beobachten können. Lukas Kranach stand nicht an, in bedeutender Art sich selbst und einen seiner Söhne unter diese Gruppen zu weisen. Seine Gattin soll er zu ihrem Verdrusse auf dem Taufbilde nur mit dem Rücken gezeigt haben. Zwei Abteilungen dieser Altarbilder waren verklebt oder verdeckt, sind aber 1883 wieder hergestellt.

Es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, daß der Superintendent an der Stadtkirche, der sich das Verdienst ihrer Wiederherstellung erwarb, der Sohn des Bildhauers Nieschel ist, welcher das Lutherdenkmal in Worms modelliert hat.

Die Superintendentur auf dem Kirchhofe kann wohl noch neben dem Lutherhause als monumentales altes Pfarrhaus in Wittenberg genannt werden, wenn auch nicht deswegen, weil der Prediger Calow an der Stadtkirche nach und nach sieben Frauen hatte, woran der Vicar of Wakefield großen Anstoß genommen haben würde. Das Haus wurde zu Luthers Zeit von dem kurfürstlichen Generalsuperintendenten bewohnt. Es war dies Johannes Bugenhagen, der als Flüchtling aus seiner Heimat, dem Herzogtum Pommern, zu Luther nach Wittenberg kam. Er unterschrieb sich stets als „Pommer“. Auch wird er Dr. Pommer und Pommeranus genannt. Als Prediger an der Stadtkirche hat Luther ihn oft und lange vertreten. Dieser selbst konnte die Hauptstadt Kursachsens, das Centrum der evangelischen Theologie, höchstens der Reichstage und Religionsgespräche wegen verlassen. Die Ausbreitung seiner Lehre überließ er meist seinem treuen Doktor Pommer. Da sich die hochdeutsche Schriftsprache erst bildete, so machte Johann Bugenhagen Luthers Bibel für die Niederachsen erst noch einmal „dütsch“. Er übersetzte sie ins Plattdeutsche und wurde auch dadurch nächst Luther selbst der echte Reformator von Niederachsen. Als er 1532 Dienstag

nach Kantate von der Einführung der Reformation in Lübeck zurückkam, schenkte ihm der Rat zu Wittenberg „ein stübchen reynisch Wein, zwei kannen reinfall und ein stübchen Landwein“. Noch mehr als die anderen Männer in den neuen schwarzen Talaren, denen die Einführung der Reformation in einzelnen Landschaften übertragen wurde, soll der „Pfarrer Pommeranus“ Luthers äußeres und inneres

Der Leser wird nachgerade auch über Lukas Kranachs Aufenthalt in Wittenberg, wo uns schon mehrere seiner Bilder begegnet sind, etwas wissen wollen. Und in der That steht uns beinahe im Wege, da wo eine kleine Gasse vom Markte nach der „Elbseite“ führt, als eines der beiden Eckhäuser das hohe Kranachhaus. Den Namen Kranach führt er von seiner Vaterstadt Kronach in Franken. Als er an den



Der Markt und das Rathhaus zu Wittenberg.

Ebenbild gewesen sein. Er, der Reformator von Braunschweig, Pommern, Dänemark und Hamburg, liegt vor dem Altare der Stadtkirche zu Wittenberg begraben. Das schönste Denkmal hat Lukas Kranach (oder sein Sohn) dem angesehenen Manne in einer Abtheilung jenes großen Altargemäldes gesetzt. Es ist dies das Bild „Die Absolution“. Wie ein Apostel Jesu absolviert hier der Generalsuperintendent Bugenhagen einen gläubigen Rathsherrn. Einen ungläubigen gefesselten Kriegsmann stößt er von sich.

kurfürstlich sächsischen Hof kam, war er noch ziemlich jung. Erst einundzwanzig Jahre alt soll er sogar 1493 den Kurfürsten Friedrich den Weisen, den Luther nie gesprochen hat und der damals vielleicht wirklich noch an den Reliquien der Schloßkirche hing, nach dem gelobten Lande begleitet haben. Die geflügelte Schlange über dem Kranachhause ist das Wappenschild Lukas Kranachs, des Malers, der 1508 zu Wittenberg geabelt war. Er hatte die geflügelte Schlange schon früher als Malerzeichen geführt. Eigent-

lich war es die richtige Märchenschlange: ein Schlangenkönig mit der Krone auf dem Haupte und dem Ringe im Munde, so daß sich auch durch dies Wappen Kranach als den Maler kundgab, der mit seinen Mythen und Symbolen wohl Bescheid wußte. Ursprünglich hatte er Sünder geheißten. Als er Bürgermeister war, soll er sich „Maler und Bürgermeister“ unterzeichnet haben. Er hat auch das Vermögen der Stadt verwaltet und ist bei seinen Ämtern, ohne daß er sich Tadel zuzog, der reichste Mann der Stadt geworden. 1520 kaufte er die Apotheke. Da bestimmte der Kurfürst durch das Privilegium, das er ihm gab, daß zu Wittenberg niemand als Kranach Konfekt, Zucker, gefärbtes Wachs, außer an den Markttagen, feil halten dürfe. Damit es aber nicht an süßem Weine fehle, so solle Lukas Kranach oder seine Erben das Recht haben, Wein in der Apotheke zu schenken, wenn der Rat zu Wittenberg nicht selbst süßen Wein im Ratskeller halte. Nicht bloß in der Apotheke, die er selten betrat, sondern auch in der Malerei arbeitete er mit seinen Gesellen. Schwach war er nur in der Perspektive. Karl V. malte er schon als Kind auf seiner Reise von Wittenberg nach den Niederlanden, indem er den Blick des unruhigen Knaben durch einen Pfeil fixierte, den er in der Wand befestigte. Durch die Erzählung dieser Geschichte setzte er sich bei dem Kaiser wohl in Gunst, als dieser nach der Gefangennahme des Kurfürsten nach Wittenberg kam. Indessen folgte er nicht dem siegreichen Kaiser, wie dieser gewünscht haben soll, sondern dem Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmütigen in die Gefangenschaft und der Familie desselben in die thüringischen Jagdgründe. Er starb daher am 16. Oktober 1553 zu Weimar. Seinen jüngeren Sohn Lukas aber ließ er den Wittenbergern als „Maler und Bürgermeister“ zurück.

Der viereckige Marktplatz von Wittenberg hat außer den beiden Kolossalstatuen von Luther und Melanchthon noch manches Schöne an Kandelabern und Brunnen aufzuweisen. Hinter Luthers und

Melanchthons Rücken erhebt sich das Rathaus.

An ihm wurde zu Luthers Zeit gebaut. Die Glocke auf dem Rathause ist von 1587. Sie wurde bei Hinrichtungen auf dem Markte geläutet und heißt noch jetzt die Armenjünderglocke. Ihre Inschrift lautet: Verbum domini manet in æternum, das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.

Unter denen, die auf dem Markte hingerichtet wurden, war auch eine berühmte Giftmischerin. Zu Wittenberg lebte der Accisekommissarius Zimmermann in günstigen Vermögensverhältnissen als Vater einer blühenden Familie von sieben Kindern. Da die Mutter derselben starb, gab er ihnen eine Stiefmutter. Diese aber vergiftete alle sieben Stiefkinder. Da Zimmermann nun ohne Erben war, so bestimmte er sein ganzes Vermögen für arme Kinder. Er starb am 16. August 1734. Die Stadt Wittenberg setzte ihm als ihrem Wohlthäter ein Denkmal und begrub ihn neben seinen Kindern. Die rechte Hand seiner Frau, die ihr vor der Hinrichtung abgehackt wurde, wird noch auf dem Rathause gezeigt.

Die schöne Vorhalle ist erst 1573 zum Rathause hinzugefügt. Auch wurde der ganze Bau 1768 erneuert. Mit der Vorhalle war auch der Balkon erbaut. Das Bild der Religion, welches sich an die vordere Säule des Balkons anlehnt, ist mit dem kursächsischen Wappen geschmückt; die daneben befindliche Figur, welche den Frieden bedeuten soll, mit dem dänischen. Die Verbindung des kursächsischen Wappens mit der Religion mag zwar sonderbar erscheinen, kann aber doch eigentlich für die Zeit kurz nach dem Tode Melanchthons und des Kurfürsten Moritz von Sachsen, aus der dieses Bild stammt, nicht auffallen. Mehr befremdet das dänische Wappen an der Figur des Friedens in Wittenberg. Indessen Kurfürsten August, eine dänische Prinzessin. Es war dies kein unbedeutendes fürstliches Ehepaar. Nach dem Kurfürsten heißt das oben erwähnte Augusteum, welches er der

Universität erbaute. Unter Anna und unter August, dem Bruder des bei Sievershausen gefallenen Kurfürsten Moritz, machte die albertinische Linie ihre moralischen Eroberungen. August legte den Grund zur Blüte des sächsischen Obstbaues. Anna soll ihre Meiereien in ganz ähnlicher Weise wie eine der brandenburgischen Kurfürstinnen vervollkommen haben, so daß in mannigfacher Beziehung dieser Periode der sächsischen Entwicklung der Ölweig oder ein ähnliches Symbol des Friedens wohl gebühren mag.

Bei Gelegenheit des dänischen Wappens von 1573 wird man sich auch daran erinnern, daß schon 1528 eine dänische Prinzessin, die flüchtige Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg, in Torgau und Wittenberg mit ihrem flüchtigen Bruder, dem König Christian II. von Dänemark, zusammengetroffen war. Scheint es nicht, als ob der kurfürstliche Hof in Sachsen halb dänisch gewesen sei? Dänemark stand mit Deutschland zur Zeit König Christians II. in lebhaftem Verkehr. Seine Verfassung und sein Fürstenhaus waren gleich deutsch. Sag es nicht sehr nahe, daß der englische Dichter Shakespeare, der von 1564 bis 1616 lebte, seinen dänischen Prinzen Hamlet in Deutschland — und zwar gerade in Wittenberg — wenigstens studieren ließ? Spielt doch die Universität Wittenberg auch im Volksbuche von Doktor Faust eine bedeutende Rolle. Davon hätte aber der Dichter nicht einmal eine Kunde zu haben gebraucht, um der Universität Wittenberg im Hamlet zu gedenken. War doch Luther von dem Italiener Cajetan als ein Mann mit tief liegenden Augen geschildert, der sich mit unfruchtbareren Spekulationen beschäftigte. Diese Charakteristik Luthers war freilich falsch. Aber war nicht Hamlet gewissermaßen das Ebenbild jenes Luther, wie ihn der päpstliche Legat Cajetan sich vorgestellt hatte? Und konnte wohl eine bessere Schule für Hamlet erdacht werden als Wittenberg, die „Sandicholle“, auf der Luthers Katheder gestanden hatte?

Natürlich werden in Wittenberg auf

alle Fälle die Häuser gezeigt, wo der mythische Prinz Hamlet von Dänemark gewohnt haben soll. Es sind mehrere. Denn da sein Vater, der „alte Maulwurf“, wie er ihn nennt, unter der Erde bald hier bald da herumfährt, warum sollte nicht auch Prinz Hamlet in Wittenberg wenigstens einmal „gezogen“ sein? Gewöhnlich wird als Hamlethaus das Gebäude in der Nähe der Stadtkirche gezeigt, worin sich jetzt ein Kaffeehaus und außerdem dicht am Wege vom Lutherhause nach dem Markte eine Restauration befindet. Das andere Hamlethaus soll am Markte selbst stehen.

Wir gehen vom Markte zur Schloßkirche.

Als Melancthon zuerst den folgenreichen Grundsatz aussprach, daß der Glaube auf der Forschung im Grundtexte der Bibel beruhen müsse, hatte Luther den anderen Fundamentalsatz der protestantischen Kirche, die Rechtfertigung durch den Glauben, schon durch die fünf- und neunzig Sätze, welche an die Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen wurden, vorbereitet. So war diese Thür an den Anfang des größten Kirchenstreites gestellt, den Deutschland gesehen hat. Aber wie manchen Sturm sollte sie noch erleben! Allen Nachrichten und auch der Inschrift in der neuen Erzhür Friedrich Wilhelms IV. zufolge wurde sie im siebenjährigen Kriege vom Feuer verzehrt. Schon am 29. August 1756 waren die preußischen Truppen in die Stadt eingerückt. Infolge einer österreichischen Belagerung standen am 13. Oktober Schloß und Schloßkirche in Brand. Nur die nackten Wände blieben stehen. Alles Holzwerk ging unter. Es wird vielfach erzählt, daß die Überreste der alten Thür im „Zeughause“ zu Berlin aufbewahrt seien. In ein Arsenal wie das „Zeughaus“ hätte ja diese Wittenberger Thür auch wirklich hineingehört. Indessen den Umständen nach mußte es doch hier für „Zeughaus“ jedenfalls heißen „Kunstkammer“.

Das Thürbogenfeld rührt vom Professor v. Klöber her. Die Einbrennung

der Farben ist enkaustisch auf Lava ausgeführt. Das Bild stellt Luther und Melancthon anbetend unter dem Kreuze dar. Luther im Talar hält wieder seine Bibel, Melancthon im Pelze auch hier wieder die Augsburgerische Konfession in der Hand. Die Stadt Wittenberg, wie sie zu Luthers Zeit war, erscheint im Hintergrund. Über der Thür befinden sich die Steinbilder Friedrichs des Weisen und Johannis des Beständigen. Beide tragen als Erzmarsschälle das Reichsschwert in der Hand. Diese Steinbilder sind von Professor Drake in Berlin modelliert.

Was nun die beiden Thürflügel aus Bronze betrifft, welche die Erzthür in Wittenberg bilden, so sind auch diese eben da gegossen, wo das Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin entstanden ist. Oben befindet sich ein reich verschlungenes Laubwerk und neun musizierende Chorknaben. Der lateinische Wortlaut der fünf und neunzig Sätze steht in gotischer Schrift auf den Vorderflächen oberhalb des Sockels, welche vermittels schräg kannelierter Säulchen je in drei Felder geschieden sind. Ein steinerner Querbalken enthält eine Inschrift, die in der Mitte durch einen ehernen preussischen Adler geteilt wird.

In der Schloßkirche liegt jetzt über dem Grabe Luthers wie über dem Melancthons eine Erzplatte. Ob Kaiser Carolus 1547 an Luthers Grabe stand und seinem Alba es verweigerte, dessen leperische Gebeine noch verbrennen zu lassen, ist doch sehr zweifelhaft. Jedenfalls hat Luther in der Schloßkirche seine geistliche Wirkksamkeit am reichsten entfaltet. Hier sind auch wohl die neuen lutherischen Kirchenlieder zuerst eingeübt. Einige derselben klingen noch mit rührender Einfalt an die großartige katholische Messe und Vitanei an. Es sind besonders zwei von denen, welchen Luther das Kyrieleis noch angehängt hat, nämlich „Gelobet seist du, Jesu Christ“ und „Gott sei gelobet und gebenedeiet“. Das römisch-katholische Te deum laudamus hat er auf eine tief ergreifende Weise für die kleine norddeutsche

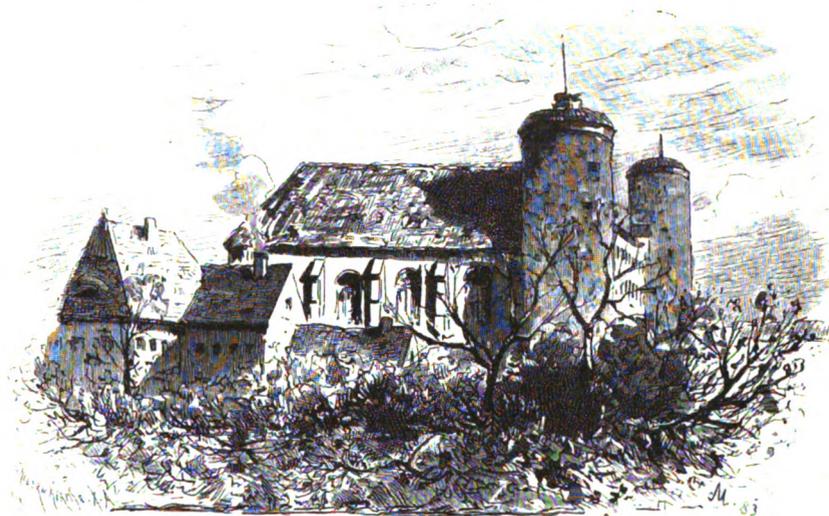
Bauerngemeinde eingerichtet, besonders in der Strophe „Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein“. Auch Luthers Choral „Wohl dem, der in Gottes Furcht steht“, welcher auf Bürgers „Männerkeuschheit“ schon durch das Vermaß Einfluß geübt hat, wird hier zuerst gesungen sein. Er enthält ein begeistertes Lob der Ehe nach Psalm 128.

Es befinden sich auch die Gräber Friedrichs des Weisen und Johannis des Beständigen in der Schloßkirche, ebenso ihre herrlichen Reliefbilder. Das des ersteren ist von Peter, das des letzteren von Hans Bischer. Von Peter Bischer ist hier auch eine berühmte Krönung der Maria als Grabdenkmal. Die kurfürstlichen Reliefbilder aber tragen auf dem Haupte den Kurhut. Fürstlich sind sie geschmückt durch den faltenreichen Mantel mit Hermelintragen. Ihre beiden Hände umfassen das Reichsschwert. So sind denn die Fürsten hier wie an der Kirchtür als Reichsmarschälle bezeichnet. Zwischen zwei schlanken Säulen sind sie in Lebensgröße gestellt. Ein keineswegs schmuckloser Bogen verbindet die Säulen. Oben erblickt man das Hauswappen mit drei gekrönten Helmen. Darüber zeigen zwei Engel den Wahlspruch der Fürsten: Verbum domini manet in aeternum von einem Kautenranze umwunden. Wir haben ihn schon früher als Inschrift der Armenjünderglocke auf dem Rathause gefunden. Das obere Gesimse tragen zwei Arabeskenfelder über den Säulen. Sie endigen mit forinthisch verzierten Kapitälern. Auch das Fußgestell, auf dem die Fürsten stehen, ist reich und zierlich. Knaben spielen hier mit wunderbar gestalteten Stieren. Die Figuren stehen auf einem gravierten geblühten Teppiche. Einfachheit und Wahrheit in Stellung, Bekleidung und Ausdruck geben nach Schadows Urteile beiden Gestalten „eine gewisse Großheit“ und machen das Wittenberger Denkmal den florentinischen Grabmälern aus derselben Zeit gleich.

Die beiden Fürsten, vor deren Denkmalern wir hier stehen, waren die ersten aus dem Hause Wettin, welche in Witten-

berg ihren Wohnsitz nahmen. Aber lange vor ihnen hatten wohl zwanzig Männer und Frauen aus dem anhaltischen Hause im alten Franziskanerkloster zu Wittenberg die letzte Ruhestätte gefunden. Von ihrer alten Weißenburg (Wittenberg) ist keine Spur mehr da. Die Stadt war 1180 bereits vorhanden. Sie verdankte ihren Ursprung den Siegen der Askanier über die Slaven an der Elbe. Albrecht dem Bären war es nicht gelungen, in den großen Kämpfen Heinrichs des Löwen zur Zeit der Hohenstaufen das alte sächsische

Kurfürsten Joachim I., die Herrschaft über Magdeburg, Mainz und Halberstadt unter seinem Krummstabe. Agricola und Ulrich v. Hutten haben diesem Erzbischofe geschmeichelt. Fast konnte man fürchten, daß er noch mehr Bistümer erwerben werde. Die Abgaben, die er nach Rom zu zahlen hatte, sollten von dem Anteil getilgt werden, welchen ihm der Papst am Ablass zugestand. Dieser wurde nun in Brandenburg auf eine Weise verkauft, wie es bis dahin kaum in Italien geschehen war. Selbst an der Grenze von



Die Schloßkirche zu Wittenberg in ihrer jetzigen Gestalt.

Herzogtum zu gewinnen, in dem einst Heinrich der Finkler die Krone auf dem Vogelherde empfangen hatte. Allein die Markgrafschaft Brandenburg wurde ihm zu teil, und nach der Zertrümmerung des alten Herzogtums Sachsen krystallisierte sich auch im Osten desselben um Wittenberg her eine neue Herrschaft, welche die Askanier alsbald das Herzogtum Sachsen nannten, aber ebenjowenig auf die Dauer behaupten konnten als Brandenburg. Bald nachdem die Hohenzollern dieses erhalten hatten, mußten dieselben es ansehen, wie die Wettiner das kurfürstliche Herzogtum empfingen. Dagegen versammelte ein geistlicher Hohenzollernprinz, der Bruder des

Kurfürsten, welches durch die Reliquien in der Schloßkirche zu Wittenberg für die Verehrung der Heiligen sehr empfänglich war, stellten Kurmainz und Brandenburg ihren Ablasskasten auf.

Friedrich der Weise hatte den Ablasshandel, dem er an sich nicht zürnte, immer politisch aufgefaßt. Auch in Kurmainz war Ablass verkauft. Den Teil des Geldes davon, der zum Kriege gegen die Türken dienen sollte, hatte der Kurfürst selbst bis zur Mobilmachung gegen die Mohammedaner aufheben wollen und endlich für die Universität Wittenberg angewandt. Auch die Schloßkirche, die er wie das neue Schloß selbst erbaute, überwies er mit

ihren reichen Einkünften der Universität. Diese letztere, ebenfalls seine Gründung, war zwar noch ein kirchliches Institut, aber doch von vornherein ohne die Beziehungen der älteren deutschen Universitäten zu Rom. Als nun an die Thür der „akademischen Stiftskirche“, das schwarze Brett jener Universität, die fünfundneunzig Sätze angeschlagen wurden, versagte Friedrich der Weise, der Freund der Humanisten, auch dem kühnen Mönchlein um so weniger seinen Schutz, als die Folgen dieses Schrittes zunächst nur Brandenburg schädigten, ohne dessen Eifersucht Friedrich der Weise doch wohl einmal die dargebotene Kaiserkrone anzunehmen gewagt hätte. Ehe Luthers Sätze an die Schloßkirche angeschlagen wurden, soll jedoch Friedrich der Weise schon die Folgen davon im Traume vorausgesehen haben. Daß das Mönchlein diese Gelegenheit nur wie eine akademische Streitigkeit behandeln wollte, kann nicht bezweifelt werden. Aber nicht immer blieb Luther bloß der gelehrte Augustiner. Schon als eine Nonne aus einem mansfeldischen Kloster zu ihm geflohen war, sandte er ein Schreiben voll der tiefsten politischen Einsicht mit einzelnen Gedanken, wie man sie etwa in einer Abhandlung Friedrichs des Großen erwarten würde, über diesen Fall an seine heimatischen eislebischen Grafen.

Von den sächsischen Kurfürsten wurde August der Starke 1697 wieder katholisch, um die polnische Königskrone zu erwerben. Vielleicht haben wenige so andächtig an Luthers und Melanchthons Grabe in der Schloßkirche zu Wittenberg gebetet als 1707 Karl XII., nachdem er August den Starken im eigenen Lande gedemütigt hatte.

Wie soll ich es aber anfangen, auch von den überreichen Erlebnissen der Stadt Wittenberg und der Schloßkirche in den Freiheitskriegen mit wenigen Worten zu berichten? Für Napoleon war die Elblinie von Dresden bis Magdeburg von solcher Wichtigkeit, daß er zum Teil, um die Festungen noch besser mit den Ladungen seiner Elbfähne versorgen zu können,

den Waffenstillstand schloß, während dessen die Verbündeten sich noch durch den Kaiser von Österreich und den Kronprinzen von Schweden verstärkten. Napoleon erschien auch während des Waffenstillstandes (nicht zum erstenmal) in Wittenberg. Wie gut er es damals verproviantiert haben mag, ist daraus zu ersehen, daß es kein „Bülow von Dennewitz“ einzunehmen vermochte: ein eigener „Tauenzien von Wittenberg“ war dazu erforderlich. Die Eroberung von Wittenberg, erst im Januar 1814, wurde dann auch sehr populär. Man erzählte sich, ein kleiner dicker rotbäckiger Tambour, fast noch ein Kind, sei zum Scherz von den Preußen mitten unter die Feinde auf eine Mauer oder einen Wall geworfen worden. Er habe dort in großer Gefahr aus Verzweiflung so lange getrommelt, bis die Soldaten ihm nachgekommen wären und die Festung gestürmt hätten. Die Franzosen, die 1806 die Stadtkirche in einen Pferdestall verwandelten, hatten auf Luthers und Melanchthons Gräbern zwei Roghmühlen aufgestellt. Daß der französische Kommandant zuletzt als der Gefangene aus der Sakristei der Schloßkirche hervorgezogen wurde, machte die Eroberung der Festung noch populärer. Auch hat sich Preußen Wittenberg nicht wieder nehmen lassen. So wird dann auch mit vollem Rechte bei der jetzt bevorstehenden großartigen Restauration der Schloßkirche die Kaiserkrone über einer kupfergedeckten Kugelspitze das Ganze krönen. Eine Universität Wittenberg existiert freilich ebensowenig mehr als eine Universität Helmstedt. Aber so, wie man noch jetzt von den Helmstedter Studenten erzählt, die am Hulbigungstage für den König von Westfalen an der Festtribüne ihre Tintenfassers ausprühten, liest man gern von dem Wittenberger Professor, der die Bücher der Bibliothek während der Belagerung von Wittenberg als Ziegelsteine nach Halle einschiffte.

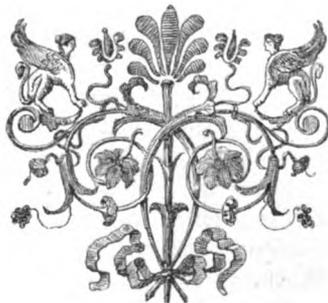
Wittenberg ist jetzt besonders auf der der Elbseite entgegengesetzten Seite mit einer schönen Promenade umgeben. In der Nähe des Elstertores zieht sie sich

noch etwas melancholisch am Entenslott des Stadtgrabens hin. Dann aber umschlingen sie in reizender Weise als buschigen Spaziergang, besonders in den Birken, die Festungswälle. Es ist jedoch meine Absicht, den Leser zum Schlusse noch etwas weiter, bis zu dem drei kleine Viertelstunden entfernten Lutherbrunnen, zu führen.

Als Luther das sehr bedeutsame vierte Kapitel im Evangelium Johannis vom Jakobsbrunnen und der Samariterin übersehen wollte, verschaffte er sich erst den vollen Eindruck von fließenden Brunnlein und plaudernden Weiblein daran. Er brach gar wohlgenut mit manchen guten Gesellen nach dem Lutherbrunnen auf. Ihn soll er auch sonst gern am Morgen besucht haben. Damals soll ja angeblich noch der Wald vom Elstertore, an dem Luther wohnte, bis zum Lutherbrunnen gereicht haben, während man jetzt nur rote Kartoffeln am Wege ausroden sieht. Freilich ist die einst von Studenten, jetzt nur noch von sächsischen Handwerksburschen so viel betretene Straße nach Dresden von Wittenberg bis zum Lutherbrunnen mit stattlichen Kastanienbäumen bepflanzt. Wenn man der Lutherquelle ganz nahe ist, glaubt man einen frischen Hauch in der Natur zu verspüren. Rechts

vom Wege wird es buschiger, kleine Gruben im Boden bringen einige Abwechslung in die Landschaft und eine Sekunde lang wandert man auf engen Wegen dahin, auf denen vielleicht schon Luthers volles Gesicht vom Gesträuche berührt wurde.

Schon früh wurde die Lutherquelle mit einem gotischen Gewölbe umfaßt. Noch später soll ein städtischer Förster daneben gewohnt haben. Erst um 1860 soll der Wald verschwunden sein. Jedenfalls wurde damals das Haus mit einigen Morgen Wiesen an den jetzigen kleinen Schenkwoirt verpachtet. Auch der Anbau um die Quelle herum ist erweitert. An diesem Anbau und an dem Wirtschaftsgebäude rankt etwas Wein. Die weinlaubumkränzten Eingänge dieser Gebäude liegen der Dresdener Straße entgegengesetzt. Hier finden sich in idyllischer Einsamkeit einige Bänke mit Anlagen aus neuerer Zeit, zwischen denen die Hühner des Wirtes spielen und der Lutherbach nach den Wiesen abfließt. Hinter denselben nimmt die Lutherquelle sogleich der mächtige Elbstrom in Empfang. Er trägt das Wasser aus dem kleinen Lutherbrunnen in die Nordsee, welche mit ihren Wogen die friesischen Inseln und das protestantische England bespült.



GEORGE WESTERMANN'S

Illustrierte Deutsche Monatshefte.

Herausgegeben von Friedrich Spielhagen.

Ein Familienbuch
für das
gesamte geistige Leben der Gegenwart.

pur

Sechshundertfünfzigster Band.

Oktober 1883 bis März 1884.

Braunschweig.

Druck und Verlag von George Westermann.

1884.

Weyermanns
illustrierte deutsche
Morals-Hefte
herausgegeben von
Friedrich Spielhagen

Achtundzwanzigster Jahrgang. Fünfundfünfzigster Band.





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Vol. 55 - 68.

Prnr. 2334

1

Law

